

Diabolique: Fatalité

La fatalité triomphe dès qu'on croit en elle...

Von Lady_Shanaee

Dark 7: Ansprüche und Eitelkeiten

Diabolique: Fatalité

eine Diabolik Lovers - FanFiction
von Lady_Shanaee

»Aber falls du glaubst, Vampire würden dich in diesem Hause bedienen...«

Er brach verblüfft ab, doch ich bemerkte mein Lächeln erst, als ich mich sprechen hörte: »Das wäre mir nie in den Sinn gekommen.«

Klangen meine Worte so ironisch, wie es mir vorkam? Reijis Miene jedenfalls verzog sich zu einem Ausdruck von Anerkennung – gemischt mit Herablassung.

»Was für eine angenehme Überraschung, einem Menschen mit Vernunft zu begegnen.«

Ich überlegte, ob ich ihn mit etwas bewusstlos schlagen konnte, um zu fliehen. Vielleicht mit der Vase auf der Kommode, in der die Rosen standen... Ich würde mit dem Bettlaken über den Balkon nach unten gelangen und durch den Wald laufen, abseits von Straßen bleiben müssen, damit die anderen es nicht zu schnell bemerkten. Der Regen würde meine Spuren verwischen und meinen Geruch aus der Luft waschen. Vermutlich würde es nie wieder eine bessere Gelegenheit geben, außer einer Regennacht mit Blutmond, so wie damals.

Aber war es nicht dumm, ein Raubtier zur Jagd aufzufordern? Ich hörte den Regen nicht mehr...

Reiji räusperte sich und riss mich damit aus meinen Gedanken. Offenbar war er derjenige, der etwas erwartete. Aber was?

»Subaru scheint nicht gerade der Geduldigste zu sein«, verpackte ich meine Frage in eine beiläufige Bemerkung. »Solltest du deswegen nicht schnell in die Küche gehen? Er hat doch gedroht, dein Kabinett aus dem Fenster zu werfen.«

»Auf Anordnung unseres Herrn Vaters essen meine Brüder und ich einmal im Monat gemeinsam zu Abend. Es ist eine lästige Tradition, von der keiner weiß, was er sich dabei gedacht hat. Aber es ist bereits alles vorbereitet, und somit besteht kein Grund, den Extrawünschen der anderen Folge zu leisten.«

Wenn Menschen überall auf der Welt eines gemeinsam hatten, dann wohl die Tatsache, dass es am Tag eine Mahlzeit gab, die eine Familie gemeinsam aß, ganz gleich, wie zerstritten man sonst war. Wieso also hatte Karlheinz etwas derart Alltägliches erst »anordnen« müssen? Wie seltsam...

»Ich stelle sicher, dass dein Erscheinungsbild der heutigen Veranstaltung angemessen ist«, erklärte Reiji huldvoll, während er mich prüfend anstarrte, als wollte er mich maßnehmen.

»Das ist überflüssig«, entgegnete ich.

»Was überflüssig ist, entscheidest nicht du.« Ich glaubte fast, ich hätte mich verhört – doch als wäre es nichts, fügte er hinzu: »Entledige dich nun umgehend dieses abscheulichen Tuchs.«

Es kostete mich Mühe, ihn aussprechen zu lassen, anstatt ihm etwas an den Kopf zu werfen, was nicht nur Worte waren – den Sekretärschlüssel von Shuu zum Beispiel. Ich hatte gar nicht gemerkt, wie ich nach ihm gegriffen hatte. Erst jetzt fiel es mir auf, weil ich meine Faust so heftig ballte, dass der Bart des Schlüssels mir in die Finger stach.

»Mein ›abscheuliches Tuch‹ war für euren Vater völlig ausreichend, als er mich hierher verschleppt hat!«

»Nun aber nicht mehr.«

»*Ça suffit, maintenant!* – Es reicht jetzt!«

»Meine Güte, Menschen scheinen nie zu begreifen, wo ihr Platz ist...«, stöhnte Reiji und fasste sich an die Stirn, als bekäme er Kopfschmerzen. »In dem Moment, als du dich dieser Familie angeschlossen hast, war in Stein gemeißelt, dass du zu unseren Bedingungen hier leben würdest«, dozierte er, als wäre ich ein dummes, unmündiges Kind. »Menschen können nicht mehr als Diener für uns sein, also wirst du tun, was dir gesagt wird. Richte dich nun rasch her, dein Anblick ist eine Schande und dieser Familie nicht würdig.«

Ich meißele dir auch gleich etwas...!

Ich schlug denselben hochmütigen Ton an wie er: »Ich werde dennoch nicht an diesem Essen teilnehmen, weder jetzt noch in Zukunft. Was du für ›in Stein gemeißelt‹ hältst, bedeutet mir nichts... Und ganz sicher werde ich mich nicht vor dir ausziehen!«

»Fürchtest du, du wärst der Hauptgang?«, fragte Reiji mit einem spöttischen Grinsen, doch gleich darauf hatte er sich wieder unter Kontrolle. »Sei nicht so eitel. Es gibt Coq au Vin de Bourgogne.«

»Wirklich *coq*? Oder nur *poule*?«, murmelte ich halblaut vor mich hin, während ich zum Rand des klammen Betts kroch und die Nässe meiner Kleidung sich in Kälte verwandelte, die mich frieren ließ.

»Wie bitte?«

Ich übergang seine Frage.

»Es ist ein Familienessen, und ich habe nicht die Absicht, Teil dieser Familie zu werden. Zudem bin ich völlig durchnässt und friere, aber keiner von euch hat daran gedacht, mir wenigstens ein Handtuch oder auch nur etwas Warmes zu trinken anzubieten. Dass du selbst nach Ansage bei einer so elementaren Kleinigkeit versagst, macht alle deine Forderungen an mich gegenstandslos.«

Ich hüllte mich in die Bettdecke, die ich eilig bis an mein Kinn zog, obwohl sie feucht war. Sie bot nur einen geringen Schutz gegen die Kälte und wenn ich weiterhin meine Zeit mit Reiji verschwendete, würde ich vermutlich ernsthaft krank werden. Das durfte ich keinesfalls zulassen, denn natürlich hatte auch niemand daran gedacht, den Kamin im Zimmer zu entzünden.

»Außerdem bin ich nicht eitel, nur weil ich mich vor einem Mann wie dir nicht ausziehe. Mich zu begutachten steht dir nicht zu, denn ich bin weder wegen dir noch für dich hier.«

»Ich schätze Frauen mit einem angemessenen Maß von Anstand und Bescheidenheit«,

entgegnete Reiji vollkommen unbeeindruckt und begutachtete mich ein weiteres Mal wie eine Zuchtstute. »Dennoch löst dein Körper keinerlei Begierde in mir aus, sondern ich urteile völlig sachlich: Du bist nass, schmutzig und ungepflegt, also eine Schande für dieses Haus.«

Noch während er sprach, war ich vor Wut zitternd auf ihn zugegangen. Ich wollte ihm eine Ohrfeige geben, hatte die Hand schon erhoben – entschied mich aber im letzten Moment dagegen. Gemessen an seinem nahezu tadellosem Aufzug musste ich wahrhaftig einen heruntergekommenen Eindruck machen, aber ich erinnerte mich an die Worte meiner *Maman*, als wir bei einem Parkspaziergang von einem Regenschauer überrascht worden waren: »*Eine Lady bleibt immer eine Lady, egal was sie trägt.*« Das bedeutete jedoch auch, dass ich mich auf Reijis Niveau nicht herunterbegeben durfte.

»Ich würde dir jetzt am liebsten in Gesicht spucken«, zischte ich, »so sehr widert mich dein Verhalten gerade an. Aber du bist es nicht Wert, dass ich mich so weit erniedrige, gegenüber einem Jüngling, der sich aufspielt, um seinen Vater zu gefallen. Die Manieren von dir und deinen Brüdern sind so marode wie dieses Haus! Das ist eine Schande, nicht mein Erscheinungsbild! Ich hätte mich längst hergerichtet – du selbst bist es, der mich davon abhält!«

Reiji missbilligte etwas, das ganz gewöhnliche Stammeskleidung war... aber vom Zustand des Anwesens und den Manieren seiner Bewohner einmal abgesehen, war Subarus Kleidung zerrissen, und Ayato hatte nicht einmal seine rote Krawatte richtig gebunden oder wenigstens sein Hemd zugeknöpft. Was sollte dieses eine hochgekrempelte Hosenbein? Selbst Shuu hatte in seinem lose geknöpften Hemd und dem halboffenen Cardigan ausgesehen, als habe man ihn bei der Morgentoilette unterbrochen...

Mit steinerner Miene starrte Reiji mich an. Doch obwohl in meinem Kopf alle Alarmglocken auf einmal läuteten, senkte ich weder meinen Blick, noch trat ich von ihm zurück. Ich war einfach mit meiner Geduld am Ende und zu wütend, um noch Angst zu haben.

»Was meinst du damit?«, fragte er jetzt leise, doch ich hörte die Drohung hinter seinen Worten wie ein Donnerrollen.

Unter anderem, dass du jetzt endlich gehen sollst.

»Was weiß denn ein Mensch über dieses Haus und Manieren?«, forderte Reiji diesmal etwas lauter, als ich nicht sofort antwortete. »Sprich!«

Wenn ich ihm jetzt nicht – um seine Worte zu gebrauchen »völlig sachlich« – aufzählte, was mir aufgefallen war, würde ich mich im nächsten Moment in irgendeinem Folterkeller an die Wand gekettet wiederfinden und ausgepeitscht werden, bis er sich an mir abreagiert hatte.

»Residenzen spiegeln stets die Persönlichkeiten ihrer Bewohner wider. Was also sagt die Tatsache, dass die Dielen im Flur und im Wohnzimmer morsch und die Polster von Sessel und Couch durchgesessen sind? Die Scharniere des Tors und die der Haustür quietschen. Efeu frisst sich ins Gemäuer und höhlt es aus. Die Portraits im Flur sind vergilbt. Alles ist so heruntergekommen und verwahrlost wie das Verhalten, was ihr alle eben an den Tag gelegt habt... und das ist alles nur ein flüchtiger, erster Eindruck. Würde dein Vater jetzt zu Besuch kommen, was würde er vorfinden?« Reijis Gesicht hatte sich mit jedem Wort, das ich gesagt hatte, weiter verfinstert, wie der Himmel bevor ein Unwetter losbrach. Er verbarg es zwar, doch ich konnte spüren, wie seine kühle Fassade Risse bekam.

»Subarus Verhalten war in jeder Hinsicht völlig inakzeptabel, genauso wie das von

Laito und Ayato. Doch anstatt auch nur einen deiner Bruder zu maßregeln, stehst du hier, beleidigst mich und willst mir Befehle erteilen. Wieso? Hast du geglaubt, ich würde mich peinlich berührt entschuldigen und kleinlaut fragen, ob ich euer Bad benutzen darf?»

»Das wäre in der Tat ein angemessenes Verhalten gewesen...«

In einer anderen Umgebung hätte ich mich tatsächlich schuldig gefühlt und sogar geschämt. Nicht aber hier und nach allem, was geschehen war. Schon gar nicht bei einem Mann, der einen Gast mit einem Diener verwechselte und sich Rechte herausnahm, die nur ein Herr einem Leibeigenen gegenüber innehatte.

In diesem Haus läuft so viel falsch...

»Mein Aussehen ist für Karlheinz nicht erwähnenswert gewesen. Vielleicht, weil es ihm nichts bedeutet oder weil er wusste, dass ich ganz genau weiß, wie man sich dem Anlass entsprechend kleidet. Aber weil es dir, dem Sohn, nicht gefällt, nimmst du dir die Freiheit, mich zu bevormunden? Mit welchem Recht? Stellst du dich jetzt schon über deinen Vater?«

Ich wollte noch hinzufügen »Was glaubst du, wer du bist?« ... unterließ es jedoch.

»Nichts von dem, was ich bin und was ich tue, geht euch etwas an. Also haltet euch von mir fern und lasst mich gewähren.«

Ich konnte zum ersten Mal sehen, dass auch ein Vampir blass vor Wut werden konnte. Reiji biss die Zähne zusammen und ballte seine Hände so fest zu Fäusten, dass ich den schneeweißen Stoff seiner Handschuhe knirschen hörte. Ja, ich war gerade arrogant. Aber es musste sein. Reiji hatte schließlich gefragt...

»Jemand mit deinen Ansprüchen und Kenntnissen sollte wissen, dass die Art der Gastfreundschaft die Visitenkarte eines Haushalts ist«, fuhr ich fort. »Du stellst mich als unzivilisierte und deshalb in deinen Augen unmündige Wilde dar. Ich wurde von allen außer Shuu und Komori-san beleidigt, belästigt und bedroht. Aber so behandelt man niemanden, ganz gleich, wer es ist... Das ist einem Haus wie dem, für das du dieses hältst, einfach nur unwürdig.«

»Außer... Shuu?«

Reiji atmete die Worte buchstäblich aus.

Das ist sein Problem? ... Shuu?

»Nun ja, auch sein Verhalten ist verbesserungswürdig, aber als stellvertretender Hausherr hat er deutlich gemacht, was zu tun und zu lassen ist«, antwortete ich.

Meine Wut legte sich allmählich, vielleicht weil mein Gegenüber zumindest den Anschein erweckte, als ob er mir zuhörte, obwohl ich ihn gerade wirklich bis aufs Blut reizte.

»So wie ich es eben erleben durfte, bist du derjenige, dem das gesellschaftliche Ansehen dieser Familie am wichtigsten ist. Vermutlich siehst du dich sogar als den *Majordomus* des Hauses... doch das würde auch bedeuten, du trägst hier die Verantwortung. Gleichzeitig aber zeigt das Verhalten deiner kleinen Brüder, der Zustand ihrer Kleidung und der des Anwesens, dass du der Aufgabe nicht gewachsen bist. Ich weiß ganz genau, wo mein Platz sein soll – auch wenn er mir nicht zusagt. Diejenigen, die nichts verstehen, seid ihr.«

»Was haben wir nicht verstanden?«, fragte Reiji lauernd.

Gleich bricht die Hölle los...

»Dass in diesem Haus die Regeln eures Vaters auch in seiner Abwesenheit gelten, weil er für euren Unterhalt sorgt«, antwortete ich schlicht. »So wie ihr alle aussieht, geht nämlich keiner von euch arbeiten.«

Ich zuckte erschrocken zusammen, als Reiji in lautes Gelächter ausbrach.

»Glaubst du, jemand wie du könnte mich erpressen?«, fragte er und konnte gar nicht mehr aufhören.

Für einen Moment machte ich diese Schlussfolgerung sprachlos, als ich erkannte, dass man hier mit Argumenten nicht weiterkam. Ein Vergleich mit Darwins ›Fressen oder gefressen werden‹ kam mir in den Sinn, doch ich ärgerte mich maßlos darüber, dass ich von Reiji etwas anderes erwartet hatte. Wozu hatte ich so viel geredet, wenn doch nur blanke Gewalt half?

»Nein. Ich dachte, du besädest Verstand«, erwiderte ich eisig und wandte mich ab.

»Du wendest mir den Rücken zu? Was für eine Respektlosigkeit von dir, mir gegenüber...«, kam es leise, doch dieses Spiel beherrschte ich auch.

»Respektlosigkeit? Davon spricht ausgerechnet der Mann, der uneingeladen im *Boudoir* einer Frau Hand an sie legen wollte«, entgegnete ich mit einem Blick über meine Schulter. »Ich habe dich bereits vor geraumer Zeit indirekt darum gebeten, dass du gehen sollst. Mein Abwenden ist ebenso ein unausgesprochenes Zeichen dafür, dass unser Gespräch beendet ist... Aber da du eine Wortwahl wie Ayatos oder Subarus besser zu verstehen scheinst und ich dich nicht prügeln will, wie einen Hund: ›Du hast mir gar nichts zu sagen. Also verpiss dich.‹ War das jetzt deutlich genug?«